

# Einleitung

Der vorliegende Band versucht, Vielfalt und Reichtum der deutschen Barockliteratur durch eine Reihe von Einzeluntersuchungen zu illustrieren. Der Begriff „Barock“ hat lange - zu Unrecht - eine pejorative Valenz besessen, auf die man heute unterschwellig noch hie und da, insbesondere allerdings wenn von Literatur weniger wenn von Kunst die Rede ist, stößt. Es war dennoch nicht mein Ziel, populärwissenschaftliche Vorurteile um das Barock kritisch zu überprüfen und deren Haltlosigkeit aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive zu beweisen. Es ging mir vielmehr darum, in Einzelanalysen die deutsche Barockliteratur als eine Literatur vorzustellen, die Größe und Schönheit besitzt, welche sie einem intensiven und fruchtbaren Wechselprozeß mit andern Kulturen verdankt. Der Titel ist nicht ohne eine präzise Intention gewählt worden. Er verweist auf das *Sohar*-Buch der jüdischen Kabbala, eben auf das „Buch des Glanzes“, von dem ein begabter Barock-Dichter und vielseitiger Universalgelehrter wie Christian Knorr von Rosenroth eine lateinische Übertragung im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts anfertigte und dadurch den des Hebräischen unkundigen Gelehrten der frühen Neuzeit zum ersten Mal eine wichtige Kulturtradition zugänglich machte. *Curiositas* für nicht-christliche Traditionen bewegte diesen humanistisch geschulten, naturwissenschaftlich interessierten, in den Fremdsprachen talentierten Dichter, welcher auch ein führendes Amt im relativ kleinen oberpfälzischen Fürstentum Sulzbach bekleidete. Dennoch war er kein Provinzler, genauso wenig wie die besten unter seinen literarischen Kollegen deutscher Zunge keine engstirnigen, national-beschränkten, sprachpuristischen Autoren waren.

Dies sei hier mit polemischer Spitze vorausgeschickt, und zwar gegen einen banalen Gemeinplatz mancher alten und neuen Literaturgeschichten, welche immer noch die Barockepoche in Deutschland mit einigen Floskeln im Rahmen der Geschichte der deutschen Nationalliteratur erledigen zu können glauben. Eben nicht die Konzentration auf die deutsche Sprache als Deutschtümelei *contra* Fremdwörter charakterisiert die deutsche Barockkultur, sondern - gerade im Gegenteil und trotz mancher extremen Aussagen deutscher Autoren, die es auch gibt, die aber nicht überbewertet werden sollten - die übernationale Offenheit deutscher Dichter und Gelehrten. Ihr reges Interesse für Gerechtigkeit, Recht und Frieden in den sich langsam und widerspruchsvoll herausbildenden Staaten moderner Prägung des deutschen

Vaterlandes wurde durch die Aufmerksamkeit für die anderen Literaturen Europas, für die Naturwissenschaften, für die nicht-verbale Kommunikation, für andere bildliche Medien (etwa Embleme, Impresen, Zeichensprachen, Hieroglyphen u. d. m.) ausbalanciert und verstärkt.

Die deutsche Barockliteratur verstand sich – wenn dieser Ausdruck *grasso modo* benutzt werden darf – als Teil eines Neubeginns in einer unglücklichen Epoche, die hintereinander – von Beginn bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts – drei große Plagen kannte: Armut, Hexenverfolgung, Dreißigjähriger Krieg. Deutsche Autoren von Rang – Albertinus, Spee, Grimmelshausen – nahmen kritisch Stellung dazu, weil von der Überzeugung bewegt, daß die Literatur keine „Studierstube“-Tätigkeit sei, wie Spee einmal treffend sagte, ferner, daß kein Fortschritt und keine Rekonstruktion der deutschen Nation möglich sei, ohne daß diese Plagen getilgt worden wären. Auch der Nürnberger Georg Philipp Harsdörffer versucht in den 40er Jahren über Deutschland im andauernden Kriegsleiden unter dem Joch der Söldner von Regional- und Fremdmächten hinauszuschauen und mögliche – wohlge-merkt: geistige – Alternativen zum Kriegshandwerk, zu den Waffen und der Gewalt zu skizzieren. Sein Modell der gelehrten Konversation und der Sprachspiele nach italienischer und französischer Tradition wollte durch eine tiefgreifende Europäisierung der deutschen Literatur dazu beitragen, die martialisierte Gesellschaft zu überwinden. Auch Weises Schuldrama aus dem Jahre 1682–83 will ein Denken in europäischen Kategorien schulen, wenn er ein aktuelles Thema der europäischen Zeitgeschichte – den Aufstand – von seinen Schülern in Zittau aufführen läßt: Wie kommt eine Rebellion zustande? Wie verhindert man sie? Wie kann und wie muß der moderne Staat ausgebaut werden, damit die Gefahr der Mißregierung und damit der Rebellion gebannt wird? Reicht der mahnende Verweis auf die Unantastbarkeit der irdischen Ordnung als gottgewollte Gemeinschaft? Darüber scheint der Zittauer Schulrektor Christian Weise mehr als ein Bedenken zu haben.

Kritik des Bestehenden und Wille zur Neuorientierung in einer Epoche der sozialen Umwälzungen charakterisiert in Deutschland die barocke Literatur nach europäischem Vorbild sehr bald auch in Bezug auf den fruchtbaren Austausch mit dem sprachlich Fremden. Dies sogar dann, wenn die deutschen Autoren durch die Übernahme der europäischen Grabschriftenform eine Gattungsmöglichkeit zu erproben versuchen, welche einerseits die Mythologie der großen Menschen der Geschichte relativiert, andererseits die Alltagsformen des Leidens durch die Gelegenheitsdichtung immanent zu transzendieren versucht (Opitz, Hallmann, Fleming, Knorr). Durch die doppelte Aufgabe sowohl der Kritik als des Vorschlags herausgefordert, wuchs die deutsche Barockliteratur außergewöhnlich schnell. Sehr früh ist sie in der

Lage, äußerst differenziert und vielfältig in der künstlerischen Gestaltung über sich selbst und über die Ich-Identität des Autors – bei Spee, Grimmelshausen, Fleming und Beer – zu reflektieren. Auch das Nachdenken über die bedenklichen Erscheinungen des Eurozentrismus sowie über die verhängnisvollen Anfänge des Antisemitismus in Europa nach der blutigen Vertreibung der Juden aus der spanischen Halbinsel zeugen nicht nur thematisch, sondern auch methodisch – begrifflich sowie bildlich – davon, daß Dichter und Gelehrte der Barockepoche relativ rasch mit nicht-nur-literarischen übernationalen Kategorien originell und wirkungsvoll zu operieren verstanden. Von diesem faszinierend Neuen aus deutschen Barockfedern sei hier neben der Herausbildung der Ich-Identität in der Autonomie der Selbst-Referenz des Dichters vor allem an die polemische Abwendung von der antiken Heldenpoesie bei Grimmelshausen und an die Vertreibung der antiken Götter aus dem Himmel durch den alchemisch-esoterisch dichtenden Christian Knorr von Rosenroth erinnert. Sie verdeutlichen prägnant, daß Kriegszelebrierung in jeder – auch poetischen – Form in der Neuzeit ethisch-anthropologisch verwerflich ist. Die Rezeption der Antike erlebt damit im Barock einen bildlich-begrifflichen Bruch, der von der Selbstständigkeit dieser frühmodernen Epoche in Europa zeugt. Eine wichtige Hilfestellung in diesem Prozeß der Selbst- und Neubesinnung fanden die barocken Dichter in den Naturwissenschaften, deren Arbeitsweise sie mit Erfolg abschauten, wenn sie den experimentellen Charakter von Fiktionalität ausbauten.

Barock als Auseinandersetzung mit der Gleichzeitigkeit will schließlich – versuchsweise paradoxal – im letzten Teil dieses Buches auf die Möglichkeit einer aktualisierenden Reflexion über eine vergangene Epoche und deren Literatur hinweisen. Erst wenn man in unserer Zeit, die Spuren für eine bildliche und begriffliche Rückbindung der Gegenwart zur Geschichte – im allgemeinen und hier speziell zur Barock-Literatur – findet, gibt es die Hoffnung auf eine nicht-nur-museale Literaturwissenschaft, welche einen fein bearbeiteten Kanon von hohen Werten – bishin zur anspruchsvollen „ästhetischen Erziehung der Menschheit“ – in einer Zeit verkündet, in der die Konkurrenz der Medien das Lesen und das Buch immer mehr in die Defensive, ja so scheint es, leider erfolgreich ganz ins Abseits gedrängt hat.

Der vorliegende Band besteht aus Einzeluntersuchungen, die im letzten Jahrzehnt in germanistischen Fachzeitschriften und in Sammelbänden erschienen sind. Zu diesem Zweck wurden sie revidiert, manchmal sogar neu geschrieben. Aufgrund der Ergebnisse neuerer Forschung wurden bestimmte Thesen präzisiert oder korrigiert. Ich hoffe, ich habe, die Einwände der Kollegen zu meinen Arbeiten immer richtig verstanden. Hie und da sind sicherlich manche Wiederholungen festzustellen, das ergibt sich aus der Natur der

Sache, worum ich um Verständnis bitte. In der bibliographischen Notiz wird auf den Ort der Erstpublikation hingewiesen. Zu danken sind hier die Freunde und Kollegen, die als Herausgeber meine Beiträge betreuten, und diejenigen, die mir mit Hinweisen halfen. Es sind zu viele, um sie hier alle namentlich aufzuführen. Ich verzichte daher lieber ganz darauf, nicht zuletzt auch deswegen, um zu vermeiden, daß die lange Liste der illustren Kollegen indirekt nur meine Wenigkeit schmückt.

I. M. B.

*Trient, den 15. Sept. 1993*